

Rückblick für die Zukunft – Zehn Jahre deutsche Einheit

Begegnungen statt Legenden

Melanie Piepenschneider

Zwei Bilder im Kopf. Das erste: Klatschmohn so weit das Auge reicht, eingebettet zwischen waldigen Hügeln, unberührt, eine Landschaft wie von Monet hingetupft, allerdings nicht in Frankreich, sondern in der Nähe von Schwarzburg in Thüringen. Das zweite: Der „Dom“ von Quedlinburg in Sachsen-Anhalt mit seinem Schatz, für Westdeutsche nach dem Zweiten Weltkrieg nur als Abbild in Geschichts- und Kunstbüchern zugänglich, heute viel besuchter Ausflugsort und eine der Hauptstationen der „Straße der Romantik“.

Zehn Jahre nach der deutschen Einheit ist es eine Selbstverständlichkeit von West nach Ost, von Nord nach Süd, von Ost nach Nord oder andersherum zu reisen. Während sich in den ersten zehn Jahren der deutschen Einheit mehr Ostdeutsche im Westen niederließen als umgekehrt, ist die Wanderungsbilanz in diesem Jahr zum ersten Mal ausgeglichen. Die sichtbaren Narben zwischen den alten und den jungen Bundesländern sind oft nicht mehr zu erkennen, der ehemalige Grenzstreifen von der Pflanzenwelt zurückerobert oder überbaut. Man mag das bedauern, weil das beklemmende Symbol einer Zeitspanne (geteilter) deutscher Geschichte so einfach verschwindet, aber es ist auch ein Ausdruck von Normalität. Ebenso verhält es sich, wenn man Erstsemester über die deut-

sche Einheit, den Fall der Mauer oder das Unrechtsregime der DDR befragt – dann ist diese Zeit für sie mental so fern wie der Dreißigjährige Krieg. In den Köpfen der heute Zwanzigjährigen ist sie längst Geschichte – höchstens wieder belebt durch Filme wie „Sonnenallee“ – dessen Anspielungen im Zweifel jedoch nur die Älteren aus der ehemaligen DDR verstehen. Das ist die Realität in unserer schnelllebigen, medienüberfluteten Zeit.

Exotenstatus abgelegt

Die östlichen Länder haben ihren Exotenstatus – klischeehaft überzeichnet als Zoo-Charakter –, den „Ruch“ kurz vor Sibirien zu liegen, unzivilisiertes und rückständiges Gebiet zu sein, verloren. Gerade das Gegenteil trifft zu: Zukunftsfähige Standorte und Technologien haben dort zum Teil hervorragende Bedingungen geschaffen (wie zum Beispiel die „Karriere“ der Jenoptik). Der Umbau der Forschungslandschaft in den jungen Ländern nach der Wende wird heute als Vorbild für die Modernisierung westdeutscher Förderbedingungen herangezogen. Und selbst die Menschheitsgeschichte muss vielleicht umgeschrieben werden: Archäologische Funde am Kyffhäuser scheinen zu belegen, dass unser Urvater, der Neandertaler aus

dem Rheinland, noch einen Bruder im Osten hatte.

Einzigartigkeit der Historie

Also, alles paletti in deutschen Landen? Ein solches pauschales Urteil ist natürlich zu grob und wird den harten und schwierigen Bedingungen des Einzelnen nicht gerecht. Der nach wie vor hohe Prozentsatz der Befürwortung der deutschen Einheit ist parallel zu der Sorge über die noch nicht bewältigten Probleme zu sehen. Die Frage, ob der Weg zur deutschen Einheit, der beschritten wurde, der optimalste war, lässt sich in der Rückschau immer einfacher beantworten als im Moment der politischen Verantwortung, Handlung und Entscheidung.

Der Blick zurück auf die Ereignisse vor zehn Jahren kann zur Verklärung der Umstände sowie zur Vergegenwärtigung der Dramatik der politischen Entwicklungen und der Entscheidungszwänge beitragen; er kann aber auch davorschützen, im Nachhinein geglätteten Positionen, Fehleinschätzungen, die bis zum Widerstand gegen die deutsche Einheit reichten und heute mit wohlfeilen Festtagsreden übertüncht werden sollen, zu erliegen.

Die Feierlichkeiten in diesem Jubiläumsjahr werden generell viel Anlass zur Rückbesinnung geben. Neben der Würdigung der Erfolge ist dies aber eben auch der Zeitpunkt, Legendenbildungen über die Zeit des Mauerfalls, der Schaffung der deutschen Einheit und der damaligen politischen Realitäten entgegenzuwirken. Die Intensität, mit der damals um den richtigen Weg gerungen wurde, lässt sich heute nur noch erahnen. Es gab und gibt keine Stiftung Warentest für politisches Handeln. Jede historische Situation ist anders, man kann zwar Lehren aus Verganem zie-

hen, aber sie können nur Anhaltspunkte für zeitgemäßes Handeln liefern, mehr nicht. Es gibt keine Blaupausen. Die zum 1. Juli 1990 in Kraft getretene deutsch-deutsche Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion ist ein sprechendes Beispiel dafür. Der damalige Bundeskanzler Helmut Kohler erläuterte in seinem politischen Tagebuch über diese Zeit: „Über eines kann kein Zweifel bestehen: In einer politisch und wirtschaftlich normalen Situation wäre der Schritt ein anderer gewesen, und zwar derjenige schrittweiser Reformen und Anpassungen mit der gemeinsamen Währung erst zu einem späteren Zeitpunkt. In einer solchen Situation geht es um mehr als um Ökonomie, so wichtig Ökonomie ist. Es geht jetzt darum, ein klares Signal der Hoffnung und Ermutigung für die Menschen der DDR zu setzen.“

Blick zurück für die Zukunft

Die Vergegenwärtigung des Vergangenen ist die Grundlage, auf der Bilanz gezogen und die Aufgaben für die Zukunft definiert werden können. Für die Konrad-Adenauer-Stiftung, welche den Einigungsprozess intensiv unterstützt hat – und dies nicht nur in den letzten zehn Jahren –, ist die Arbeit auf diesem Feld noch lange nicht abgeschlossen: Nach zehn Jahren sind die Erfahrungen im Einigungsprozess und die bisher erreichten Erfolge zu analysieren – ohne die Probleme zu beschönigen.

Es geht darum, eine Zwischenbilanz des „Aufbaus Ost“ und des „Umbaus West“ zu ziehen und darauf aufbauend die Verständigung und Lösung von gesamtdeutschen Zukunftsthemen voranzutreiben. Eine zentrale Zielsetzung der Arbeit besteht in der Förderung und Ausbildung eines gemeinsamen Kerns von Grundwerten und einer dem Wesen der freiheitlichen Demokratie

Begegnungen statt Legenden

entsprechenden offenen Streitkultur, die den Erfahrungen und Positionen in Ost und West gleichermaßen gerecht wird. Aber auch die Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen der SED-Diktatur darf nicht vernachlässigt werden.

Dabei gilt es, neben der Herrschafts-, Repressions- und Oppositionsgeschichte auch die Alltagserfahrungen der Menschen zu berücksichtigen, also den Unterschied zwischen ideologischem Anspruch und Realität herauszuarbeiten. Zu dieser Auseinandersetzung gehört ebenso das Verhalten des Westens gegenüber der SED-Diktatur wie eine Analyse der Rolle der Ost-CDU als Blockpartei, aber auch die Dokumentation von Opposition und Widerstand in der Ost-CDU vor 1961.

Zeitreise und Begegnungen

Wichtig ist darüber hinaus, sich einfach noch einmal in die Zeit von 1990 zurückzuversetzen und auf eine Zeitreise zu gehen: Aus Anlass des zehnjährigen Jubiläums hat die Konrad-Adenauer-Stiftung ein Kalendarium des Vereinigungsjahres 1990 zusammengestellt, welches über Internet (www.kas.de) abrufbar ist und die wichtigsten Stationen der Ereignisse benennt. Ergänzt wird diese Zeitleiste durch Auszüge aus politischen Tagebüchern und Zeitungsartikeln, Auswertungen von Umfrage- und Wahldaten, Hinweise auf Bild- und Tonmaterial sowie Fachliteratur. Diese Informationen werden angereichert durch aktuelle Analysen, Dokumente und kurze Einführungen in die Geschichte. In vielen Veranstaltungen der Stiftung wird im Laufe des Jahres auf einzelne wichtige Daten Bezug genommen, wobei vor allem auch Zeitzeu-

gen und Akteure der damaligen Umwälzungen zu Wort kommen.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat nach der Maueröffnung Bildungswerke in den jungen Ländern eingerichtet – zu Anfang unter abenteuerlichen Bedingungen. Diese haben in den letzten zehn Jahren konsequent Begegnungsseminare mit ost- und westdeutschen Bürgern durchgeführt, mit dem Ziel, gegenseitig Vorurteile und Klischees abzubauen und über den jeweils anderen Teil Deutschlands zu informieren.

Die Erfahrungen mit diesen Seminaren machen eine Entwicklung deutlich: Nachdem zuerst das gegenseitige „Abtasten“ und Vergleichen im Vordergrund stand, wächst jetzt das Bedürfnis, da die gesellschaftlichen Hauptanliegen in Ost und West immer ähnlicher werden, gemeinsame Lösungsansätze zu erarbeiten.

Ein Grund zur Freude

Wichtig ist aber auch, das zehnjährige Jubiläum der deutschen Einheit zum Anlass zu nehmen, der Freude über diese historische Chance und deren politischer Umsetzung Ausdruck zu geben. Die damalige Bundesregierung und ganz besonders Bundeskanzler Helmut Kohl haben es durch behutsames Politikmanagement auf nationaler, europäischer wie internationaler Ebene geschafft, den Deutschen die Einheit zu ermöglichen – wobei noch im Jahr 1988 mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Umfragen meinte, dass im Zeitraum des eigenen Lebens eine Wiedervereinigung nicht möglich sein würde. Das für unmöglich Gehaltene wurde dank politischen Geschicks, Überzeugungskraft und Weitblick doch Realität.